

8. Stadtplanung und soziale Frage

8.1 Technische Errungenschaften und soziale Verhältnisse

Der Bau der Hochquellenwasserleitungen als flächendeckende Versorgung, wurde durch technische Erneuerungen vereinfacht und durch mangelnde Hygiene gefordert. So wurde nicht einfach irgend ein Bauherr herangezogen, sondern die Projekte wurden öffentlich und international ausgeschrieben. Das ermöglichte, auch technische Vorschläge zu berücksichtigen, die bis dahin in Wien noch nicht bekannt waren. Zur selben Zeit wurden in Wien auch andere technische Erneuerungen durch- und eingeführt. So bekam die Stadt flächendeckend Elektrizität, die Stadtbahn wurde ausgebaut und die Gaswerke errichtet. Obwohl im ersten Anschein diese Erneuerungen nicht unmittelbar mit der Wasserversorgung zu tun haben, sollte man sie trotzdem vor Augen führen. Erst durch die Nutzung von Gas und Elektrizität konnte der Bau der Hochquellenwasserleitungen vorangetrieben werden. Man denke an die Beleuchtung der Stollen oder die einfachere Verarbeitung der Rohre durch die Verwendung von Gas. Ein weiterer Aspekt sind die schlechten sozialen und gesundheitlichen Verhältnisse, die den Aufbau der Versorgung mit reichlichem und reinem Wasser notwendig machten.

Die Landflucht aus allen Teilen der Monarchie und die zunehmende Industrialisierung spitzten um die Jahrhundertwende die sozialen Verhältnisse weiter zu, die sich insbesondere in der Versorgungslage weiter Teile der Wiener Bevölkerung widerspiegelten. Parteien entstanden und Interessensvertretungen, die bemüht waren, die rund zwei Millionen Menschen zu versorgen - und das Wort *sozial* bekam Gewicht, auch in der Wasserversorgungsfrage.

Es sollte nicht mehr selbstverständlich bleiben, daß nur die „Reichen“ (Adel, Großbürgertum) mit fließendem Wasser und Toiletten in den Wohnungen ausgestattet waren und die „Armen“ das Wasser aus dem oft verseuchten Brunnen im Hof oder aus der Bassena beziehen mußten. Hinzu kam nun das neu entstandene (Industrie-) Proletariat, die oft zu unmenschlichen Bedingungen in winzigen Wohnungen lebten.

Die Zeit zwischen den 60er Jahren des 19. Jahrhunderts bis nach der Jahrhundertwende war eine Zeit der baulichen Veränderungen in der Stadt und der Krisen, die Zeit der Wegbereitung für zwei Hochquellenwasserleitungen, die heute noch immer fast zwei Millionen Menschen mit frischem Wasser ausreichend versorgen.

Mit Optimismus wurde die Weltausstellung 1873 in Wien eröffnet und sogleich getrübt. Am 9. Mai 1873 kam es zum „großen Krach“ an der Wiener Börse. Die Spekulationen zur Weltausstellung hatten die Börse florieren lassen. Als allerdings noch einmal eine Choleraepidemie ausbrach, die 2.983 Tote forderte und die erwarteten Besucher abschreckte, an der Weltausstellung teilzunehmen, mutmaßten viele Veranstalter, um das „Geschäft ihres Lebens“ gekommen zu sein. Nach dieser Erkenntnis folgte, nur acht Tage nach Eröffnung der Weltausstellung, die Katastrophe, die eine Folge von Insolvenzen anderer Geldinstitute mit sich zog.⁶³⁴ So wurden bereits am 8. Mai 110 Insolvenzen an der Wiener Börse gemeldet, einen Tag später, am schwarzen Freitag, weitere 120.⁶³⁵ Die Weltausstellung war die erste und einzige in der österreichischen Geschichte. Ihr Verlust wird auf neunzehn Millionen Gulden geschätzt.

Die „Internationale Ausstellung für die Ereignisse der Industrie, Landwirtschaft und der bildenden Künste für das Jahr 1873“ hätte einen Prestigegewinn für die Monarchie darstellen sollen. Eine rege Bautätigkeit, die in der Residenzstadt ausgebrochen war, zeigte sich vor allem in der Ringstraße, die als einzige riesige Baustelle zu sehen war. Rund vierzig Prozent der Mietshäuser wurden binnen fünf Jahren erbaut und viele Prunkbauten wurden vor 1873 in Angriff genommen, so wie das Rathaus, das Burgtheater, das Parlament oder die Universität. Auch die Hofmuseen und die Börse entstanden zu dieser Zeit. Kapital und Adel zeichneten jene Zeit aus. Die Namen der Adelsfamilien sind noch heute wohl bekannt: Rothschild, Königswarter, Todesco, Schey, Epstein, Springer u.v.a. Sie alle repräsentierten Ihre Größe durch Bautätigkeit, wobei jeder besser und schöner bauen wollte, als der andere. Innerhalb dieser Bautätigkeit sind Zehn-Jahres-Schritte zu bemerken. Um 1860 entstanden etwa 36 Bauten, 1866 nur fünf, 1870 etwa 50, 1877 nur zwölf, 1881 waren es 35 Neubauten auf der Ringstraße.⁶³⁶ Als Architekten zeichneten sich vor allem Theophil Hansen, Siccard von Siccardsburg, Eduard van der Nüll und Friedrich Schmidt aus.

Die Aussicht auf den Goldregen der Weltausstellung hatte den Ausbau Wiens gefördert. So wurde auch die erste Hochquellenwasserleitung im Jahr der Weltausstellung

⁶³⁴ Traum und Wirklichkeit. Wien 1870-1930. Der Katalog zur Ausstellung im Künstlerhaus 1985, hg. vom Historischen Museum der Stadt Wien, 1985, S. 61

⁶³⁵ Pemsel, Weltausstellung. In: Traum und Wirklichkeit, S. 64ff.

⁶³⁶ Elisabeth Lichtenberger, Wirtschaftsfunktionen und Sozialstruktur der Wiener Ringstraße, 1970

eröffnet und der Hotelbau boomte.⁶³⁷ Mehrere Brücken wurden 1873 gebaut, um den Verkehr und die erwarteten Besuchermaßen tragen zu können, so die Augartenbrücke, die Sophienbrücke (Rotundenbrücke) und die Schlachthausbrücke (Stadionbrücke). Um dem erwarteten Ansturm der Besucher die Möglichkeit einer bequemen Erreichbarkeit des Ausstellungsareals zu ermöglichen, wurden drei neue Straßenbahnlinien in den Prater gebaut.

Bahn und Stadtbahn

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts wurde die Bedeutung einer Stadt auch in ihrer neuen Erreichbarkeit gemessen. Die Großstädte Europas wie Paris, London oder Wien, förderten den Eisenbahnbau, nicht nur für den Personenverkehr, sondern auch für den Transport von Rohmaterialien wie Kohle. Wichtig wurde die Eisenbahn auch für den Transport von Wasserleitungsrohren. Die schweren Rohre mußten nicht mehr ausschließlich mit Pferdewägen, sondern konnten aus entfernten Gebieten herangeschafft werden. Vor allem für den Bau der zweiten Hochquellenwasserleitung ermöglichte die Nutzung der Bahn enorme Kraft- und Zeitersparnisse.

Der Eisenbahnbau in der österreichischen Monarchie begann ab 1837 und stieg innerhalb weniger Jahre rapid an. Die Wertschöpfung im Eisenbahnbau hatte sich in kurzer Zeit versechsfacht. Lag der Wert 1840 bei unter einer Millionen Kronen, so lag der Wert in der Spitzenzeit des Jahres 1870 in Österreich bei sieben Millionen Kronen und in Österreich-Ungarn bei mehr als zwölf Millionen Kronen.⁶³⁸ Das Krisenjahr 1873 markierte den Beginn der neuerlichen Verstaatlichung des Bahnsystems, der Reaktivierung schutzzöllnerischer Bestrebungen und der Bevorzugung festverzinsten Werte gegenüber Aktien und Spekulationspapieren. Es herrschte generell eine antikapitalistische Stimmung. Das Streben nach Sicherheit wurde zum Leitmotiv.

Nebst dem Bau der Bahnlinien wurde auch der Bau der damaligen Stadtbahn (heute U4 und U6) gefördert. Zunächst waren drei Linien geplant.

⁶³⁷ Das Hotel „Regina“ und das „De France“ zeigen sich noch heute in ihrer damaligen Pracht.

⁶³⁸ Sandgruber, Der Große Krach. In: Traum und Wirklichkeit, S. 68

Linie 1: Wien Linie

Die Wienlinie wurde mit einer Länge von 9,2 km geplant und sollte von Hietzing bis zur Sophienbrücke, heute im 2. Bezirk Rotundenbrücke, über den Donaukanal, zwischen den zwei Aquädukten des Wienflusses gebettet, führen. Mit insgesamt 13 Stationen und Kurven, die nicht unter 150 m Radius angelegt werden, sollte die Steigung unter 0.004 mm/Meter betragen.

Linie 2: Donaukanal Linie

Die Donaukanal Linie mit einer Länge von 3,5 km sollte am Zentralbahnhof, dem heutigen Nordbahnhof beginnen und über die Radetzkybrücke, etwa auf der Höhe der Urania bei der Einmündung des Wienflusses in den Donaukanal beim Franz Josefs-Kai über den Donaukanal zum Franz Josefs Bahnhof führen. Es war gedacht, die Strecke mit einer Schutzmauer gegen Hochwasser zu schützen und am Franz Josefs-Kai zu überdecken. Der Verlauf entsprach der heutigen U-Bahnlinie U4.

Linie 3: Bezeichnung unbekannt

Sie sollte etwa bei Gumpendorf von der Donaukanallinie abzweigen und zur Brigittabrücke, der heutigen Friedensbrücke, führen. Teile sollten unterirdisch gelegt werden. Dies entspricht in etwa dem heutigen Verlauf der U-Bahnlinie U6.

Es war geplant, die Stadtbahn zur Güterbeförderung in der Nacht einzusetzen. Vorbild war dazu die New Yorker Stadtbahn mit bis zu 40 Zugabfahrten pro Stunde. Auf der dortigen zweigleisigen Stadtbahn wurden zwischen 1872 und 1886 etwa 580 Millionen Menschen transportiert und nur ein Toter war zu beklagen.

Ebenfalls geplant war ein neuer großer Wien Boulevard „Avenue de l'impératrice Elisabeth“ (Elisabeth-Boulevard) über der verdeckten Wien, der unbefahren bleiben sollte und vergleichbar wäre mit dem Champs d'Elysée und der Avenue du bois de Boulogne.

Bürgermeister Dr. Karl Lueger

1885 wurde Dr. Karl Lueger zum Bürgermeister von Wien gewählt. Obgleich die Wahl gültig war, verweigerten der Kaiser und höfische Kreise die Amtsbestellung. Erst nach wiederholten Versuchen wurde Dr. Lueger Bürgermeister. In seiner Amtsperiode von 1897 bis 1910 geschahen große Veränderungen in Wien. Lueger übernahm die

Energieversorgung (Gas- und Elektrizitätswerke) und die Wiener Straßenbahn von Privatfirmen in den kommunalen Besitz und erklärte sie zum kommunalen Aufgabenbereich. Auch der Gesundheitsbereich und die Fürsorge wurden Gemeindeaufgaben. 1896-1899 wurde das Städtische Gaswerk in Simmering erbaut, 1902 gingen die städtischen Elektrizitätswerke in Betrieb. 1907 wurde die städtische Bestattung zur kommunalen Unternehmung. 1900 wurde mit dem Bau der zweiten Hochquellenwasserleitung begonnen. Sie wurde aber erst nach seinem Tod 1910 fertiggestellt.

Die große Popularität von Dr. Lueger, dem „Schönen Karl“, wie man ihn im Volksmund oft nannte, ermöglichte der christlichsozialen Partei Wiens große Wahlerfolge. Er selbst wurde am 24. Oktober 1844 im 4. Bezirk geboren, besuchte das Theresianum und studierte Jus. 1875 kam er als Liberaler in den Gemeinderat und somit in das Rathaus und übernahm dort viele Gedanken des sozialreformerischen Karl Freiherr von Vogelsang. 1892 kam der Christlichsoziale Arbeiterverein unter Leopold Kunschak hinzu. 1885 übernahm Lueger die Führung des Christlichsozialen Vereins und brachte 1893 die christlichsoziale Partei, eine Massenbewegung des bürgerlichen Lagers hervor. 1897 wurde er Bürgermeister von Wien und setzte sich für die Kommunalisierung und der Eingliederung privater Unternehmen in Gemeindegut ein.

Die städtischen Elektrizitätswerke

Die Idee der städtischen Elektrizitätsbauten beschäftigte bereits im Jahr 1887 den Wiener Gemeinderat. Das Ergebnis war aber die Konzessionierung dreier Privatunternehmen. 1895 beantragte das Stadtbauamt, an der Erdberger Lände, ein großes elektrisches Werk zur Stromlieferung zu errichten. 1899 wurden verschiedene Offerte nach einer Ausschreibung eingebracht, die sich der Errichtung dieses Projekts widmen wollten. Die Offerte stammten von:

1. der Union-Baugesellschaft in Wien
2. der Allgemeinen österreichischen Electricitäts-Gesellschaft in Wien
3. den Österreichischen Schuckertwerke in Wien
4. der Österreichische Union-Electricitäts-Gesellschaft in Wien und
5. der Electricitäts-Actien-Gesellschaft, vormals Kolben & Co. in Prag

In der Gemeinderatssitzung vom 4. Mai 1900 wurde der Bau beschlossen, vor allem um Strom für elektrische Straßenbahnen zu gewinnen. Beauftragt wurden die österreichischen Schuckertwerke in Wien und die k.k. private Österreichische Länderbank. Die Tramway sollte mit Ende 1901 in Betrieb gehen, das Lichtwerk im August 1902.⁶³⁹ Die Verbindung zu den Straßenbahnen sollte mittels Netz über Licht und Kraftnetze, andererseits durch Gleichstromkabel bewerkstelligt werden. Für das Lichtwerk benötigte man Kühlwasser, das aus dem Donaukanal gewonnen und mittels Heberohrleitungen in die Reservoirs gepumpt wurde.

Soziale Verhältnisse um die Jahrhundertwende

In Wien setzte ab der Mitte des 19. Jahrhunderts eine große Bauwelle ein. Dieses Musterbild an Neugestaltung übertünchte jedoch viele Mißstände in Wien. Die sozialen Verhältnisse dieser Stadt waren keinesfalls vorbildlich. Herrschaftslegitimation, Ignoranz der Obrigkeit gegenüber Problemen der kleinen Leute und die gönnerhafte Haltung nicht nur des Adels und des Klerus, sondern auch schon des sich etablierten Großbürgertums gegenüber den noch schwächeren, aber an Zahl größerer „unteren“ Bevölkerungsschichten, hat sich in der Mitte des 19. Jahrhundert zwar verändert, war in ihren Grundzügen aber weiterhin gleich geblieben.

Der Produktionsablauf in den Fabriken wurde immer öfter durch Maschinen geprägt, die menschliche Arbeitskraft verdrängten. Großfabriken, in denen hunderte Arbeiter beschäftigt waren, entstanden in Wien vor 1900. Die Arbeiterschaft, die nun als Masse in einer Fabrik arbeitete, begann sich zu organisieren, bildete Gemeinschaften, um für Kollektivverträge einzutreten. Der Beginn war mühsam, Kollektivverträge nicht der Regelfall. Eine große Anzahl an Arbeitern stand nun einer großen Anzahl kleiner Gewerbetreibender gegenüber: Schuster, Lederwarenerzeuger, Tischler, Bäcker. Diese Handwerker, meist aus Böhmen oder Mähren eingewanderte junge Männer, fanden nicht gleich Akzeptanz innerhalb der Wiener Bevölkerung.

Auf der Basis des „Hainfelder Parteiprogramms“ sollte es zu einer dauerhaften Vereinheitlichung der Arbeiterbewegung kommen. Victor Adler hatte das Programm

⁶³⁹ Wasserversorgung, 1901, S. 180

selbst unter Einfluß der marxistischen Gedankenwelt verfaßt und einen umfassenden Arbeiterschutz gefordert.

Die erste Wiener Hochquellenwasserleitung nun endlich nutzen zu können läßt glauben, daß mit Einführung dieser Leitung und der Einführung anderer Maßnahmen, es allen besser gehen mußte. Dem war jedoch nicht so. Eine der schlimmsten sozialen Ausbeutungen, waren die sozialen und hygienischen Zustände in den Wienerberger Ziegelfabriken. Im Dezember 1888 hatte sich der Sozialdemokrat und Arzt Dr. Victor Adler in die Ziegelwerke der Wienerberger Gesellschaft eingeschlichen. Was er dort sah und erfuhr, war der Anlaß zu seinen Anklagen:

[...] Auch sie müssen auf dem Werke wohnen. [Wer nicht dort wohnt wird sofort entlassen.] Seit einiger Zeit wohnen die Ledigen in einigen Schlafräumen. Ein nicht mehr benützter Ringofen, eine alte Baracke wird dazu benützt. Da liegen denn in einem einzigen Raum 40, 50 bis zu 70 Personen. Holzpritschen, elendes altes Stroh, darauf liegen sie Körper an Körper hingeschlichtet. In einem solchen Raum, der etwa 10 Meter lang, 8 Meter Breit und höchstens 2,2, Meter hoch ist, liegen über 40 Personen, für denen jede also kaum 4 Kubikmeter Luft bleiben, wo 15 Kubikmeter ein bei der schlechten Lüftung des Raumes kaum genügendes Minimum wäre. [...]

Alte Fetzen bilden die Unterlage, ihre schmutzigen Kleider dienen zum Zudecken. Manche ziehen ihr eigenes Hemd aus, um es zu schonen und liegen nackt da. Daß Wanzen und Läuse die steten Bettbegleiter sind, ist natürlich. Von Waschen, von Reinigung der Kleider kann ja keine Rede sein.

Aber noch mehr. In einem dieser Schlafsäle, wo 50 Menschen schlafen, liegt in einer Ecke ein Ehepaar. Die Frau hat vor zwei Wochen in demselben Raum, in Gegenwart der 50 halbnackten, schmutzigen Männer, in diesem stinkenden Dunst entbunden! [...].⁶⁴⁰

Es ist ebenso bekannt, daß die Arbeiter kein Geld bekamen, sondern Blechgeld, mit denen sie zu überhöhten Preisen in den werkseigenen Geschäften fast nichts kaufen konnten. Ohne richtiges Geld konnte man in der Umgebung nichts kaufen.

Sieben Jahre nach diesem Bericht standen Dr. Adler und sein Kollege Breitenschneider vor dem Wiener Schwurgericht wegen Verbreitung des vorher zum Teil zitierten Artikels. Sie wurden frei gesprochen und die Situation für die Arbeiter der Ziegelfabrik änderte sich positiv.

⁶⁴⁰ Anton Thesarek, Victor Adler aus seinen Reden und Schriften. Bd. 1. (Wien 1947), S. 182

Das Beispiel der Wienerberger Ziegelfabrik ist natürlich besonders schlimm. Aber es zeigt deutlich, daß der Bau von Gaswerken, Tramway, Wienflußregulierung und vor allem der Hochquellenwasserleitung nicht allein ausreichte, den ärmeren Schichte ein menschenwürdiges Dasein zu ermöglichen. Krankheiten, Läuse, ja selbst Entbindung am Boden vor 50 anderen Männern ist nicht nur eine psychische Zumutung, sondern auch eine hygienische. Was nützt denn eine Hochquellenwasserleitung, wenn ihr Wasser nicht in der nötigen Menge genutzt werden kann. Wenn die Kleidung, die Böden einfach nicht oder nur sehr selten gewaschen werden. Hier sieht man deutlich, daß das Anbieten von neuen Errungenschaften in dieser Zeit zwar löblich, notwendig und gebührend gewürdigt wurde, andererseits viel zu wenig war, wenn man die Nutzung, also die Umsetzung von Angebot zum Einsatz, betrachtete. Auf der einen Seite bot die Kommunalpolitik ihre neuen Errungenschaften an, andererseits sah sie bei den Zuständen zu, die von Parteiführern, Werkleitern, Inspektoren, Direktoren und Verwaltungsräte unterstützt wurden. Sie bezogen ihre Gehälter und holten finanziell und arbeitskraftmäßig heraus, was sie holen konnten. Die Kommunalpolitik schaute dabei zu. Ja, sie wollte sogar die Ankläger dieser Zustände bestrafen, weil sie in einer erlaubten, öffentlichen Wochenschrift diese Zustände anprangerten. Am 1. April 1895 kam es zum Streik in der Ziegelfabrik. 17 Ziegelarbeiter wurden von der Polizei verwundet. Im Ringofen Nr. 52 wohnte eine hochschwängere Frau, die im November vor die Tür gesetzt wurde. Willkür, Forderungen und Ablehnungen prägten die Auseinandersetzungen der frühen Sozialisten mit der Regierung. Die Obrigkeit versprach für 5.000 bis 6.000 Menschen Wohnungen zu bauen. Binnen acht Jahren wurden jedoch nur vier Häuser mit je vierzig Familienwohnungen errichtet. Wieder einmal leere Versprechungen.⁶⁴¹

Lange vor Harry Lime, dem „Dritten Mann“ und berühmtesten Kanalbenützer Wiens, waren seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert die Kanäle Schlafplätze und Überlebensemöglichkeiten für die ärmsten Bevölkerungsschichten. Sozialreportagen von Max Winter und Emil Kläger schilderten eindringlich die unmenschliche Situation der Obdachlosen und Strotter in den Kanälen Wiens. Die Strotter waren Arbeitslose, die täglich die Kanäle nach Verkaufbarem durchkämmten. Die ärmsten Strotter waren die

⁶⁴¹ Thesarek, Victor Adler, S. 246

sogenannten „Fettfischer“, die aus den Abwässern Knochen und Fettabfälle sammelten, um sie an Seifensieder zu verkaufen.

Max Winter berichtet in einer „Schwarzen Reportage“ 1904 von seinen Erlebnissen:

Während eines Morgenspaziergangs im vorortlichen Wien hatte ich einmal eine merkwürdige Begegnung. Ein Mann verschwand vor meinen Augen in einem Einstiegloch des Kanals. Durch das Kanalloch sah ich nur noch, daß der Mann unten Licht machte und dann so rasch im Bauch der Straße verschwand, als sich der ganze übrige Vorgang abgespielt hatte. Mit diesem Mann - Specklmoritz heißt er in seiner Gilde - unternahm ich an einem Jännertag des Jahres 1902 einen „Strottgang“. Mehr als zwei Fünftel meines Körpers muß ich unterdrücken, um durch den niederen gemauerten Kanalgang durchzukommen. Der Oberkörper ist in der Waagrechten, die Beine sind etwas gebeugt. In der Rechten trage ich das Lämpchen, die linke Hand gleitet für den gebeugten Körper Stützen suchend, an der nassen, stellenweise glitschigen Kanalwand dahin. „An Kreuzer hätt' ma scho“, so zeigt er den ersten Fund an. Gleich darauf ruft er: „An' Kreuzer!“ Die Wiener wissen auch nicht, wovon sie fett werden. „Essen's gerne Schampian“, so wendet er sich an mich. Sehens S' da wachsen an!“ Dabei zeigt er auf die Kanalwand zur Linken. „Brauchen S' kan Wasserleitungsschlüssel?“ So kündigt er mir seinen nächsten Fund an.⁶⁴²

(...) Vier Stunden waren wir da unten. Vier Stunden und doch hatten wir kaum den Weg von einer Viertelstunde zurückgelegt. „Wieviel hab'n S' denn g'funden?“ „Zwölf Kreuzer, an' Heller, an' ganzen und an' halben Zinnlöffel und an Wasserleitungsschlüss'l.“⁶⁴³

8.2 Die Regulierung des Wienflusses

Der Wienfluß war wegen seinem nach Fäulnis riechenden Wasser lange Zeit unbeliebt. Vor seiner Regulierung glich er einer großen Kloake, in der es vor Krankheitserregern nur so wimmelte. Der Arzt Josph Knolz berichtete über den gesundheitsschädlichen Einfluß des Wienflusses in seinem Bericht aus dem Jahre 1858:

Schmerzen im Magen und in den Gelenken, Zusammenschnüren der Kehle, Delirium, Anwandlungen von Ohnmachten, Lachkrämpfe und zuweilen selbst tödliche Ohnmachten [sind zu verzeichnen]. Dererlei Ausdünstungen sind bei Regenwetter gefährlicher als bei kalter und trockener Witterung, bald des Morgens als des Abends, ohne daß man diesen Umstand durch physikalische oder chemische Gesetze genügend zu erklären vermag, und wobei sich manche Eigentümlichkeiten zwar unzulänglich, jedoch bezüglich

⁶⁴² Klaus Bergmann, Schwarze Reportagen. Aus dem Leben der untersten Schichten vor 1914, (Hamburg 1984) S. 309 gekürzt von NS

⁶⁴³ Wasser, S. 231

ihrer gemeinschädlichen Wirkung auf die Gesundheit der Bewohner vorzüglich zur Zeit herrschenden Epidemien leider nur zu bekannt sind. In den mephitischen Ausdünstungen und der schlechten Beschaffenheit der mit Straßenstaub verunreinigten atmosphärischen Luft dürfte auch, wenn nicht die alleinige doch ganz gewiß eine Mitursache zu suchen sein, weshalb unter allen europäischen größeren Städten, Wien das ungünstigste Sterblichkeitsverhältnis aufzuweisen hat, in dem in Wien schon auf 20 ein Sterbefall zu stehen kommt. Im Allgemeinen sonst auf 32 Menschen einer.⁶⁴⁴

Durch die Gesundheitsschädlichkeit des Wienflusses für die Menschen wurde von den Ärzten immer wieder eine Verbesserung der Situation gefordert. Nach der Choleraepidemie in den Jahren 1831/32 wurden zu beiden Seiten des Wienflusses zwei Hauptunratskanäle gebaut, damit eine gesonderte Aufnahme des Unrates und die Fortschaffung desselben aus allen angrenzenden Vorstädten bis zum Donaukanal erfolgen konnte. Ebenso wurde eine Verbesserung erzielt, indem entlang des Wienflusses mit der Anpflanzung von Bäumen und Sträuchern begonnen wurde.

Der Zustand des Wienflusses hatte schon im 19. Jahrhundert wiederholt Anlaß zur Erregung gegeben. Das öffentliche Ärgernis war vor allem durch die schlechten sanitären Verhältnisse entstanden, aber auch die Entwicklung des Verkehrs sollte die Einbettung des Wienflusses erzwingen. Bis in die 80er Jahre des 19. Jahrhunderts reichten die Ideen und Pläne zur Einbettung zurück. Aus dem Jahre 1886 stammte das Konzessions-Ansuchen⁶⁴⁵ für das Projekt der Regulierung der Wien wobei insgesamt drei Varianten für die Überdeckung der Wien angeboten wurden.⁶⁴⁶

Variante I: Überwölbung der Wien und Bau eines Leitungskanals vom Reservoir bei Mariabrunn zur Donau bei Nußdorf. Je ein Reservoir bei Mariabrunn und Purkersdorf.

Variante II: Die obigen Entwürfe können mit Ausnahme des Kanals, dessen Trasse in diesem Falle eine andere ist, auch für die zweite gelten.

Variante III: Diese umfaßte den Bau zweier Reservoirs, eines in Mariabrunn und eines in Purkersdorf und zwei Aquädukte zur Überbrückung der Wien, die ganz voneinander isoliert sind und die rasche Herstellung in etwa vier Jahren gestatten.

⁶⁴⁴ Josef Knolz, Über den gesundheitsschädlichen Einfluß des Wienflusses und der mangelhaften Wasserversorgungsanstalten in der k.k. Reichshaupt- und Residenzstadt Wien. (Wien 1858) S. 2

⁶⁴⁵ Originaltitel: „Projet de couverture de la rivière Wien. Projet de deux branches d'un Métropolitain dont la concession est demandée à l'État.

⁶⁴⁶ Projekt für die Regulierung der Wien und den Bau der Stadtbahn. Internationalen Gesellschaft für öffentliche Bauten. (Wien 1886) S. 3

In diesem Projekt handelte es sich um die Überwölbung der Wien von der Mündung in den Donaukanal bis zur Schönbrunner Brücke. Die zwei Reservoirs sollten nach Variante I oder II rund 4.500.000 m³ fassen. Bei Variante III sollten es etwa 3.500.000 m³ sein.

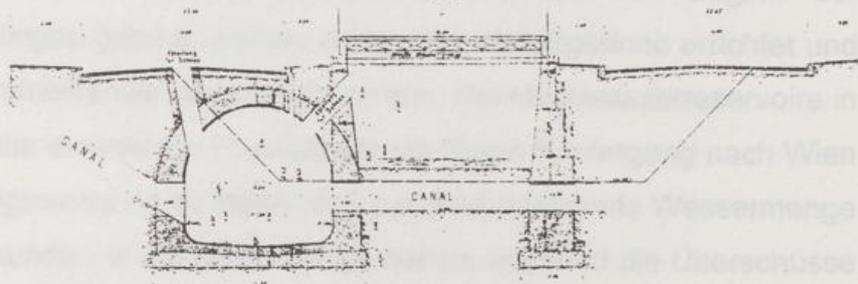
Bei der ersten Variante sollte der rechte Teil des Glaskogelberg bei Purkersdorf teilweise abgetragen werden, um das Reservoir für 2.800.000 m³ zu errichten. Der Wienfluß zwischen Mariabrunn

und Purkersdorf bliebe unverändert. Das Reservoir Mariabrunn sollte zwischen dem Jagdschloß Auhof und dem Tiergarten gebaut werden und 1.700.000 m³ fassen. Der innere Aquädukt sollte einen Querschnitt von 53 m² haben. Die Fundamente sollte aus einem Betonkörper im oberen Teil und aus Bruchstein bzw. Ziegel und Mauerwerk an den unteren Teilen bestehen. Der große Abzugkanal mit dem Ursprung im Mariabrunner Reservoir sollte seine Mündung in die Donau bei Nußdorf finden.

Die zweite Variante schlug neben einer Modifikation der Trasse eine Verminderung der

I. & II. VARIANTE.

Querschnitt des Wienflusses mit einem Abzugskanal und der Stadtbahn (Neville-Brücke).



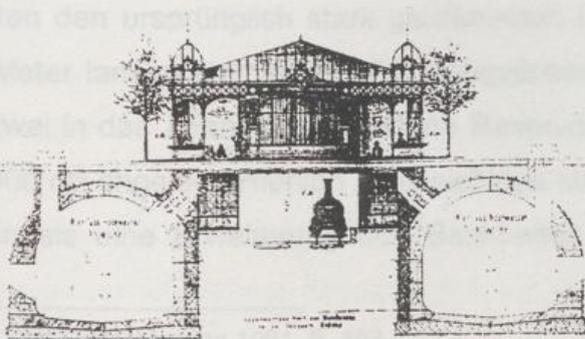
III. VARIANTE.

QUERSCHNITT

(Überwölbung des Wienflusses mit zwei Abzugskanälen)

Station der Wiener Stadtbahn.

(auf der projectierten KAISERIN ELISABETH AVENUE)



Länge des Tunnels. Sonst war sie mit Variante I ident.

Die dritte Variante war für die Schaffung von zwei Wasserleitungen, je eine für den Regen und eine für das Schmutzwasser. Regenwasser könnte zumindest als Nutzwasser genutzt werden, Schmutzwasser wurde gleich abgeleitet. Das Hauptziel bei der Wienüberdeckung war vor allem

die Beseitigung des Infektionsherdes, den die Wien bildete und den Abfluß der Wassermengen. Man richtete sich an die bis dato stärkste Überschwemmung am 18. Mai 1851 mit 609 m³ pro Sekunde. Die internationale Gesellschaft für öffentliche Bauten reservierte sich das vollständige Eigentumsrecht für das Projekt der Überdeckung/Regulierung.

Die Regulierungsarbeiten des Wienflusses erstreckten sich auf 17 km, von Weidlingau bis in den Donaukanal. Zuerst wurden Hochwasserreservoirs am Beginn der Regulierungsstrecke Weidlingau gebaut, weiters wurde das Abflußgerinne errichtet und schließlich mußten die Sammelkanäle geschaffen werden. Die Hochwasserreservoirs in Weidlingau dienten dazu, die exzessiven Hochwässer vor ihrem Weitergang nach Wien so zu regulieren, beziehungsweise so zu teilen, daß nur eine bestimmte Wassermenge - und zwar 400 m³ pro Sekunde - in die Stadt fließen dürfen, während die Überschüsse in Reservoirs aufgefangen wurden, um sie in ruhiger Zeit, wenn die Wassermassen anschwellen, abzugeben.⁶⁴⁷

Flußabwärts der Weidlingauer Reservoirs wurde das Gerinne des Wienflusses 1,6 km bis zur Franz-Karl Brücke in Hacking mit auf jeder Seite befindlichen Böschungen offen geführt. Von da an bis in den Lainzerbach in Hietzing war das Flußbett auf drei Kilometer Länge rechtsseitig durch die Wassermauer der Wientallinie der Stadtbahn, linksseitig durch eine Böschung begrenzt. Im Stadtpark floß der Wienfluß wiederum offen. Der Wienfluß setzte sich zusammen aus dem Schreiberbach, dem Krottenbach und dem Arbesbach sowie aus dem Alserbach, dem Währingerbach, dem Lainzerbach und dem Nesselbach, die in dem am rechten Donaukanalufer angelegten Sammelkanal flossen. In den linken Wienflußsammler mündete der Rosenbach, der Ameisbach und der Ottakringerbach.⁶⁴⁸

Die Mauerbachanlagen, die ebenfalls im Zuge der Wienregulierung errichtet wurden, bannten den ursprünglich stark gekrümmten Lauf des Mauerbaches, durch einen ca. 250 Meter langen Durchstich. Zur Aufspeicherung der größten Hochwässer waren an ihm zwei in das Terrain eingelassene Reservoirs mit einem Gesamtfassungsraum von 190.000 m³ angelegt. Hiervon stellt sich das kleinere, mit einem Holzrechen versehene Bassin als eine Erweiterung des Bachbettes dar und war als Ablagerungsstätte für

⁶⁴⁷ Die Wasserversorgung 1901, S. 182

⁶⁴⁸ Paul Kortz, Wien am Anfang des XX. Jahrhunderts. (Wien 1858) S. 16

mitgeführtes Geschiebe und Zurückhalten größerer schwimmender Gegenstände bestimmt. Das andere, am linken Ufer befindliche Reservoir dient dafür hauptsächlich der Wasserspeicherung. Beide Reservoirs waren miteinander durch eine 30 Meter lange Überfallswehr verbunden.

Anfangs wollte man nur die Einwölbung auf der Strecke von der Elisabethbrücke bis zur Schwarzenbergbrücke vornehmen. Durch verschiedene Beschlüsse des Gemeinderates wurde aber festgelegt, daß die Ausweitung der Einwölbung von der Leopoldbrücke bis zum Stadtpark erfolgte, dies entspräche einer Länge von 1,35 km. In der oberhalb der Leopoldsbrücke gelegenen Strecke wurden partielle Einwölbungen vorgenommen. Dort, wo bisher Brücken gestanden hatten, wurden sie nun in bedeutender Breite ersetzt. Beim Gumpendorfer Schlachthaus wurde eine Einwölbung von 350 Meter durchgeführt, beim Schönbrunner Schloß etwa 100 Meter. Insgesamt waren an Einwölbungstrecken 2.300 Meter zu verzeichnen.⁶⁴⁹

Die Sohle des Flußbettes wurde in Beton ausgemauert, das Gewölbe in Portlandzement-Stampfbeton hergestellt. Die Strecke vom Stadtpark bis zum Donaukanal blieb offen und wird auch heute noch in einem nach unten zu erweiterten Gerinne geführt. Begrenzt wird es von Kaimauern, welche in Beton und mit Bruchstein verkleidet ausgeführt wurden.

Die Durchführung der Regulierung der Flußstrecke war in mehreren Projektausschreibungen getrennt zur Vergebung gelangt. Als erstes Projekt war die Übermauerung in der Strecke vom Lainzer Bach bis zum Schikanedersteg an die Firma Doderer, Göhl & Co. gelangt. Ein Teil der Herstellung wurde von Schlimp & Skazil durchgeführt. Die Arbeiten begannen Mitte August 1895. Das Projekt nahm gewaltigen Umfang an. Etwa 700.000 m² betrug der Aushub, das Mauerwerk etwa 350.000 m³ Masse, und weitere 530.000 m³ an Sand und Schotter waren von Weidlingau nach Wien zu befördern. Zu diesem Zweck wurde eine doppelspurige Rollbahn von 90 cm Spurweite von Weidlingau bis zum Schikanedersteg ausgeführt. Neun Lokomotiven und 290 Waggons wurden angeschafft, die auf einer Gleisstrecke von 32 km fuhren. Das Ende der Ausführungen war im Winter 1899 zu verzeichnen.

Die Regulierung der Strecke vom Schikanedersteg bis zum Donaukanal war im Zuge des Baus der Stadtbahn durchgeführt worden. Die Bauunternehmer waren hierbei

⁶⁴⁹ Wasserversorgung 1971, S. 196

⁶⁵⁰ Wasserversorgung 1901, S. 204

Peregrini, Calderai, Giuseppe Feltrinelli & Co. Sie begannen Ende Jänner 1897 mit den Arbeiten. Hierbei sollte die Donau ausgebaggert und weiterer Schotter und Sand durch das Ausbaggern des Wienflusses bezogen werden. Die Arbeiten endeten 1899.⁶⁵⁰

Wo war aber das Wasser während der Bauzeit? Vor Inangriffnahme der Regulierungsarbeiten wurden beiderseits des Flusses Parallelkanäle geschaffen, die als Sammler für die Entwässerung der anliegenden Stadtteile dienten und das neue Flußbett rein halten sollten. Während in alten Gemeindegebieten bereits „Cholerakanäle“ bestanden, mußten sie in den Vororten oftmals erst angelegt werden. Gebaut wurde ebenfalls das Entlastungsgerinne.

Die Kosten der Wienfluß Regulierung teilten sich die Stadt Wien und das Land Niederösterreich mit je zehn Millionen Kronen. Den Rest übernahm die Gemeinde Wien. Die Baukosten beliefen sich auf etwa 47 Millionen Kronen. Die damals durchgeführten Regulierungsbauten sind bis heute unverändert erhalten.

den Sommermonaten spürbar wurde. Auch im Falle eines Brandes konnte kein öffentliches Wasser verwendet werden. Es gab keine Wasserleitungen und kaum öffentlichen Brunnen.

Im Jahre 1525 brach in Wien ein Großbrand aus. Diese Katastrophe hatte eine günstige Nachwirkung. Da die verfügbare Wassermenge nicht ausreichte, um den Brand wirksam zu bekämpfen, wurde die erste städtische „Hämatler Wasserleitung“ errichtet. Diese lieferte ab 1565 pro Bau wurde erst nach der Türkenbelagerung in Angriff genommen) aus dem heutigen 17. Bezirk bis zum Brunnenhaus am Hofhof Markt ursprünglich 1500 km³, später nur noch 45 km³ Wasser pro Tag.

Die etwa zehntausend Wiener Brunnen lieferten täglich ungefähr 100.000 Eimer. Die Ferdinands-Wasserleitung führte nach erfolgtem Ausbau 200.000 Eimer und die Quellwasserleitungen etwa 25.000 Eimer. Dies ergab zusammen etwa 325.000 Eimer Wasser in Spitzenzeiten. Leider bot diese Wassermenge nur wenig frisches Trinkwasser. Die rund zehntausend Brunnen lieferten größtenteils ungetrübtes Wasser, auch das Wasser der Kaiser Ferdinand Wasserleitung galt als gesundheitsschädlich und 325.000 Eimer waren zu gering, um eine halbe Million Menschen mit Wasser zu versorgen.⁶⁵¹

⁶⁴⁹ Wasserversorgung 1901, S. 195

⁶⁵⁰ Wasserversorgung 1901, S. 208

Wien eine neue Wasserleitung oder nicht? (Wien 1895) S. 3